

Sigrid Grabner

„Der traut sich was!“

Papst Benedikt XVI. kommt nach Berlin. „Der traut sich was!“, war in einer hiesigen Zeitung zu lesen. Das Oberhaupt von 1,2 Milliarden Katholiken weltweit besucht die deutsche Spaßhauptstadt, wo nur 9,4 Prozent der Einwohner katholische Kirchensteuer bezahlen und 59 Prozent sich als konfessionslos bezeichnen. Berlin gilt als heidnisch und papstfeindlich. Die Hauptstadtspresse ist dem Pontifex nicht gewogen. Ihre Reaktionen auf alles, was er sagt und tut, reichen von erstaunlicher Unkenntnis bis hin zu offenem Hass in regelmäßig wiederkehrenden Kampagnen. Denn in der deutschen Hauptstadt glaubt man, genau zu wissen, was gut ist für die Welt: die Abschaffung des deutschen und noch dazu bayrischen Papstes und des Katholizismus, denn dann gehörten Aids, sexueller Missbrauch, Antisemitismus, Unfreiheit und Ungerechtigkeit auf dem Globus endlich der Vergangenheit an. So lesen und hören wir es, bis zum September wahrscheinlich mit anschwellender Lautstärke.

In Potsdam der kleinen, aber feinen Schwester von Berlin, zu DDR-Zeiten Hochburg von Partei, Staatssicherheit, Militär und russischem Geheimdienst bekennen sich nur noch 20 Prozent der Bevölkerung zum christlichen Glauben. Etwa 25 000 der knapp 155 000 Einwohner sind evangelisch und 5000 katholisch. Im Unterschied zum einstigen Westberlin stand das unmittelbar angrenzende Potsdam bis 1989 unter der „Diktatur des Proletariats“. Eine staatlich verordnete wissenschaftliche Weltanschauung mit Allmachtsanspruch und Erlösungsversprechen erkannte in Gott und so auch in gläubigen Christen eine nicht zu dulddende Konkurrenz. Wer konnte, floh, viele passten sich unter Druck an, wenige blieben standhaft. In Erfurt, der zweiten Station seiner Reise, wird der Papst auf ähnliche Verhältnisse treffen.

Ein kalter Wind weht ihm also im Osten Deutschlands ins Gesicht, aber das dürfte Benedikt XVI. weder verwundern noch erschrecken. Schon als Professor Ratzinger hatte er 1974 Erfurt, als Kardinal 1987 Dresden besucht, immer von der Staatssicherheit beobachtet.

Seinem hellwachen Geist dürfte der Widerspruch zwischen sozialistischem Selbstlob und der Realität nicht entgangen sein. Der Anblick der damals allgegenwärtigen Losung „Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist“ mag ihm nur ein Lächeln entlockt haben.

An Mut fehlt es Benedikt XVI. nicht. Er verkündigt den Glauben an den Gekreuzigten, mahnt, gelegen oder ungelegen, zu Umkehr und verantworteter Freiheit. Das regt wohlstandsverwöhnte Selbsterlöser auf und reizt sie zu immer neuen Attacken.

Aber was sagen Statistiken und Hetzartikel schon aus! Wenn der Papst im September nicht, wie bei Staatsbesuchen üblich, in der Hauptstadt das Protokoll bedienen müsste, sondern Zeit und Kraft hätte, unsere Propstei-Gemeinde in Potsdam zu besuchen, träfe er auf Menschen, deren Eltern und sie selbst seit 1933 mehr als ein halbes Jahrhundert einer aggressiven atheistischen Propaganda und der Verunglimpfung der Päpste in Rom widerstanden haben. Obwohl sie so manche schlimme Geschichte erzählen könnten, sind sie alles in allem fröhliche Katholiken. Da ist der Lehrer, in dessen Stasiakte vermerkt wurde: „Vor die Alternative Kirche oder Lehrer gestellt, würde er sich für seinen Glauben entscheiden.“ Der Heilige Vater begegnete der Ärztin, die wegen ihres Bekenntnisses lange nicht studieren durfte und dennoch die Wartejahre als Krankenschwester als kostbare Zeit betrachtet. Er lernte Mitglieder von Jugend- und Gebetsgruppen kennen, die das Zentrum ihres Glaubens in Rom sahen und nicht in einem Zentralkomitee welcher Art auch immer; Katholiken, die wegen ihrer Weigerung, an der Jugendweihe teilzunehmen oder der staatlichen Jugendorganisation beizutreten, auf Studium oder Karriere im Beruf verzichten mussten; Gemeindemitglieder aus allen Berufen, die sich in Oppositionsgruppen engagiert und so zum Fall der Mauer beigetragen hatten. Er träfe einstige Kommunisten, die ein Damaskus-Erlebnis oder einfach die Sehnsucht nach Freiheit schon vor 1989 in die Kirche geführt hatten, aber auch zugezogene Katholiken aus Bayern und Nordrhein-Westfalen, denen erst hier im Osten aufgegangen ist, was Katholischsein bedeutet.

Hasstiraden gegen die Kirche, Verbote von Kreuzen in öffentlichen Einrichtungen, Hohn und Spott sind uns aus der DDR vertraut und den Älteren auch noch aus der Nazizeit.

Beschimpfungen, Verleumdungen, Verdächtigungen von damals und heute ähneln sich oft bis aufs Wort. Viele hatten nach der Wende gehofft, es würde nun leichter, sich offen zum Glauben zu bekennen. Sie erlebten sehr bald, dass die Intoleranz des auf seine Toleranz so stolzen neuen Establishments sich nicht wesentlich von der Intoleranz der alten Parteifunktionäre unterschied.

Doch in jahrzehntelanger Bedrängnis, abgeschnitten von der freien Welt, haben Katholiken hierzulande einen Schatz gewonnen, den Motten und Rost nicht fressen können: innere Freiheit, Trost und Freude im Glauben. Sie werden getragen vom uralten, immer neuen Gebet der Kirche, von Psalmworten wie „Mit meinem Gott überspringe ich Mauern“ und „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“. Treue zum Heiligen Vater in Rom ist für sie kein bloßes Lippenbekenntnis, sondern existenzielle Notwendigkeit.

Heute nutzen die Katholiken im Osten die neuen Freiräume für öffentliche Veranstaltungen, für Publikationen, Fronleichnamsprozessionen, für Kontakte mit der Weltkirche ... Aber sie wissen auch, wie schnell sich das wieder ändern kann. Die Zeichen der Zeit stehen auf Sturm. Die Herde ist bedrängt, aber nicht verängstigt.

Über all das werden die Medien während des Papstbesuches schweigen. Auch den Horizont der Sprecher von „Wir sind Kirche“ übersteigen die Erfahrungen der „rückständigen“ ostdeutschen Katholiken mit dem totalitären Staat DDR, Erfahrungen, die uns heute so manches déjà-vu – Erlebnis bescheren. Für Zeitgeist-Journalisten und innerkirchliche Profilneurotiker hat der Papst auf Sand gebaut. Doch das Kreuz Petri steht auf solidem Grund, dem mons Vaticanus. Auf Sand gebaut haben ganz andere.

Herzlich willkommen, Heiliger Vater, in der märkischen Streusandbüchse!

Kurzbiographie der Autorin:

Sigrid Grabner wurde 1942 in Tetschen an der Elbe geboren. Sie besuchte die Schule in Merseburg und Halle/Saale und studierte Indonesienkunde und Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Nach der Promotion 1972 arbeitete sie als freischaffende Autorin. 1991 bis 1999 war sie im Potsdamer Magistrat und als Geschäftsführerin des Brandenburgischen Literaturbüros tätig. Sigrid Grabner, die 1992 Ehrengast der Villa Massimo in Rom war, schrieb zahlreiche Sachbücher, Romane, Erzählungen, Essays und ist auch als Herausgeberin beschäftigt. Zu ihren bekanntesten Büchern zählen eine Biographie über Mahatma Gandhi, Romanbiographien über Christine von Schweden und Gregor den Großen, ein Buch über Emmi Bonhoeffer und eine Selbstbiographie unter dem Titel „Jahrgang ,42“.

Link:

https://de.wikipedia.org/wiki/Sigrid_Grabner